



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wir so viel Zeit für ein „intensives“ Kennenlernen Deutschlands gehabt haben, daß wir uns getrauen, zwischen der Westgrenze und dem mitteleuropäischen Zeitmeridian irgendwo vom Himmel zu fallen und sofort zu wissen, wo wir uns befinden.

Vielleicht dürfen wir dem Leser gelegentlich einmal etwas von der Technik und Ökonomie unserer bescheidenen und doch so herrlichen Wanderfahrten erzählen. Stangensche Paketreisen und Gesellschaftsfahrten mit der Augusta Viktoria oder Kapitän Bade sind freilich nicht dabei.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Das Börsengeheimnis. Zwei soeben bei Herrn. Bayer in Leipzig erschienene Schriften versprechen dieses verschleierte Bild von Saiz endlich einmal zu enthüllen, jedoch mit dem Geständnis, daß es eigentlich nur ein Zipfel des Schleiers sei, den sie aufgehoben haben, und daß sich der Unhold selbst dem Griff der tastenden Hände immer noch zu entziehen verstehe. Die eine der Schriften heißt: Das Geheimnis der Börsenkurse und die Volksausraubung durch die internationale Börsenzunft. Von Dr. F. Kolk; die andre: Der Geheimbund der Börse. Von Arw. Solano. Ob es den Verfassern wirklich gelungen ist, die „Zeichenschrift“ zu entziffern, die den Eingeweihten durch die Kursbewegung einer Woche über die zu erwartenden Kursbewegungen späterer Wochen unterrichten soll, müssen wir den Börsenkundigen zu entscheiden überlassen; jedenfalls würden Solanos schöne Kurven überzeugender wirken, wenn er eine Million vorweisen und sagen könnte: „Seht mal, die habe ich nun mit meinem Schlüssel den schlauen Kunden abgeknöpft!“ Im allgemeinen bemerken wir solchen Versuchen gegenüber folgendes. Daß die Börsengewaltigen aller Länder mit einander in Verbindung stehen, ist richtig; doch handeln sie nicht immer im Einvernehmen mit einander, sondern zuweilen bekämpft eine Gruppe die andre. Daß sie die Kurse machen, und daß das Publikum unter allen Umständen von ihnen gerupft wird, mögen sie auch einander gegenseitig einmal in den Haaren liegen, ist ebenfalls richtig. Aber so einfach liegt die Sache doch nicht, daß, wenn man nur die Mitglieder des Bundes in flagranti ertappen, dingfest machen und ausrotten könnte, damit der Börsenschwindel, das Börsenspiel und die Volksausbeutung durch das Geldkapital ein für allemal beseitigt sein würden. So lange es Juden giebt, sind diese natürlich, als geborne Geldleute, die nächsten dabei. Aber fehlt es an Juden, so benutzen christliche Arier die Gelegenheit mit nicht geringerem Eifer; vielleicht nicht in so geräuschloser Weise, dafür aber mit desto unverschämter Hoheit, wie die amerikanischen Börsenkönige und die russischen Mirfresser beweisen. Das moderne Staatsschuldenwesen schafft die eine, das Aktienwesen die andre Gelegenheit zur Volksausbeutung. Wer am Sammelbecken so ungeheurer flüssiger Geldmassen sitzt, wie sie mit jenen beiden Hebeln zusammengepumpt werden, der schöpft eben, er mag Jude oder Christ sein; und wo Produktion und Konsum so weit von einander entfernt liegen wie bei allen auf Aktien gegründeten Unternehmungen, da läßt es sich gar nicht vermeiden, daß den Mittelpersonen ein unverhältnismäßig großer

Gewinn zufließt. Ähnlich verhält es sich mit dem Getreidehandel; will man der Börse ihren Gewinnanteil daran entziehen, dann bleibt nichts übrig, als diesen Handel wieder so einzurichten, wie er in alten Zeiten war, daß jede Stadt ihr Brotkorn auf dem Wochenmarke von den umwohnenden Bauern kauft; dann muß also die Notwendigkeit, Getreide weithin zu verschicken, beseitigt werden, es darf keine großen Städte und keine Industriestaaten mehr geben. So lange diese vorhanden sind, so lange alljährlich hunderte von Millionen Hektolitern Getreide aus einem Lande ins andre verschickt werden müssen, kann kein Mensch daran denken, den großen Händlern und Maklern den Gewinn nachzurechnen, den sie dabei machen, und diesen, falls er einmal übermäßig groß ausfallen sollte, auf dem Wege der Gesetzgebung zu beschränken. Ein Volk, dem das Brot ausgegangen ist, kann nicht mit kaufen warten, bis die Obrigkeit den richtigen Preis auf den Pfennig berechnet haben wird, und der Großgrundbesitzer in einer städtearmen Gegend muß Gott danken, wenn ein Jude kommt, ihm seinen Weizen abzunehmen, oder wenn es ihm die Börse noch bequemer macht und ihn durchs Telephon erleichtert.

Wir halten auch die Ansicht Volks für falsch, daß es das Haus Rothschild sei, das das letzte christliche Welthaus Baring Brothers gestürzt habe. Das argentinische Unternehmen war an sich selbst unhaltbar, denn es ist unmöglich, daß ein Böckchen von vier Millionen eine Schuld von fünf Milliarden verzinse; die Leute müßten ihren ganzen Arbeitsertrag hingeben und von der Luft leben. Wie sich große Bankiers in so kopflose Unternehmungen stürzen können, erklärt sich aus zwei Umständen. Erstens sind diese Herren zu einseitig mit Geldangelegenheiten beschäftigt, als daß sie die volkswirtschaftlichen Grundlagen des Geldmarktes klar im Auge behalten könnten. Zweitens ersticken, dank unserm verrückten Kapitalismus, dem wir übrigens von Herzen den baldigen Untergang wünschen, unsre Kapitalisten im Überfluß unverwendbarer Kapitalien, und da es ihnen auf die Dauer langweilig wird, ihr Geld immer bloß gegen zwei Prozent in der Bank liegen zu lassen, so sind sie stets bereit, um der Aussicht höherer Verzinsung willen ein paar Millionen zu wagen. So mögen sich denn auch besonnene und solide Finanzfürsten durch das fortwährende Angebot von Kapitalien zu gewagten Unternehmungen verleiten lassen. In den letzten Wochen hat England wieder ein Kleinargentinien durchgemacht. In Australien haben fünf Banken zusammen mit über zwanzig Millionen Pfund Depositen fallirt, und der größte Teil des verlorenen Geldes gehörte englischen und schottischen Kapitalisten. Nicht durch eine Judenabschlachtung, sondern nur durch die Rückkehr zu einfachern Produktions- und Verkehrsformen könnte diese Krankheit unsers Gesellschaftskörpers geheilt werden, von der allerdings viele jüdische, aber auch viele christliche Schmarozker leben. Und weil deren Zahl sehr groß ist, und weil stets sehr einflußreiche Personen darunter stecken, darum verlaufen sich alle Panamauntersuchungen im Sande.

Religion und Revolution. Noch nie, sagt G. Maisch in seiner bei Reinhold Werther in Leipzig erschienenen Schrift: Religion und Revolution, in drei Geschichtsbildern, noch nie „hat eine tiefer greifende Revolution stattgefunden, die nicht bei dem Versuch einer mehr oder weniger gewaltsamen Neugestaltung des Staatslebens sofort die Religion auf ihrem Wege gefunden und mit dieser ausnehmend sozialen Geistesmacht sich auseinanderzusetzen gehabt hätte.“ Als Beispiele dafür, wie sich Revolution und Religion freundlich oder feindlich begegnen, erzählt er den Aufstand der Wiedertäufer zu Münster, die englische Revolution „unter Cromwell“ und die französische von 1789. „In 1 und 2

beginnt die Revolution im Namen und unter der Leitung der Religion, mit der Religion; bald aber bildet sie vielfach nur noch den Vorwand und Aushängeschild für höchst religionswidrige Bestrebungen, mehr freilich im Lager der Wiedertäufer als in dem der Heiligen Cromwells. Sie nimmt einen schwachen Anlauf zu Gunsten einer geläuterten Religion, endet jedoch in bitterer Befehdung der entarteten Kirche, endlich auch aller geoffenbarten Religion.“ Die drei geschichtlichen Vorgänge sind gut erzählt, und in der englischen Revolution wird die Entwicklung des Puritanertums sehr anschaulich dargelegt; auch war es gewiß verdienstlich, auf den Zusammenhang der politischen mit den religiösen Bewegungen mit einigen wirksamen Beispielen hinzuweisen. Aber diese drei Revolutionen als Typen hinzustellen, das geht doch nicht an; jede von ihnen war ein Ereignis sui generis, das nicht wiederkehren kann. Auf die eine Wiedertäuferi kommen allein in Italien siebentaufend mittelalterliche Stadtrevolutionen, bei denen von Religion wenig oder gar nicht die Rede war, und in den großen Staatsumwälzungen Griechenlands und Rom's hat sie keine Rolle gespielt. Zu der von 1689, die für England folgenreicher war als die von 1640, haben konfessionelle Streitigkeiten, nicht religiöse Beweggründe nur den Vorwand abgegeben, und die große politische Umgestaltung Deutschlands im Jahre 1866, mit dem französischen Kriege zusammen das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte seit 1814, hat mit der Religion überhaupt nichts zu schaffen gehabt.

Erklärung

Das neueste Heft der „Deutschen Revue“ enthält einen Aufsatz „Lothar Bucher von H. von Poschinger.“ Der Herausgeber der Zeitschrift hatte die Güte, mir Bürtzenabzüge davon mitzutheilen, doch konnten die von mir beantragten Berichtigungen und sonstigen Änderungen nicht mehr berücksichtigt werden. Dies veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich an der gedachten Veröffentlichung in keiner Weise beteiligt bin.

Wien, 4. Juni 1893.

Bruno Bucher

Schwarzes Bret

Eine sehr beliebte, aber auch sehr gefährliche Sprachdummheit — gefährlich, insofern dabei gerade das Gegenteil von dem herauskommt, was man sagen will — findet sich in dem Wahllaufruf der Leipziger Deutschsozialen. Dort heißt es: „Euer Kandidat muß einsehen, daß es sich bei der Gesetzgebung der nächsten Legislaturperiode um nichts weniger handelt, als um die Errettung, Erhaltung und Kräftigung des deutschen Mittelstandes.“ Wenn es sich um nichts weniger handelt, so handelt es sich sehr wenig oder gar nicht um sie. Die vortrefflichen Leute haben offenbar sagen wollen, es handle sich um nichts geringeres, als um die Erhaltung des deutschen Mittelstandes, also um etwas sehr wichtiges.

Das hohe Reichsgericht sieht es zwar nicht gern, wenn wir einen Satz aus einer seiner Entscheidungen hier annageln, aber was gar zu hübsch ist, können wir unsern Lesern doch nicht vorenthalten. In den Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen Band 23 (1893) S. 383 heißt es:

„Das von der Revision angeführte Reichsgerichtsurteil Entsch. Band 16, S. 129 steht nicht entgegen, da hier der Fall anders gelagert ist.“ (Erster Strafsenat: Urteil vom 10. Januar 1893.)

Gelagert ist — das ist doch noch eine gewählte Ausdrucksweise! Wahrscheinlich ein sehr „vornehmer“ Fall.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig